

Literarische Analyse und Wertung des Seidler-Romans KRUSO

Lutz Seilers Roman 'Kruso' wurde 2014 zum Buch des Jahres gekürt. Und zwar von von einer siebenköpfigen Jury, bestehend aus fünf Literaturkritikern des Feuilletons und zwei Buchhändlern. 176 Texte waren von den Verlagen zur Bewertung eingereicht worden, d.h. sie waren zumindest anzulesen und dann zu beurteilen. (An dieser Stelle eine Nebenbemerkung: Ich bin mir sicher, dass viele Rezensenten die zu beurteilenden Texte gar nicht genau und schon gar nicht minutiös lesen. Und dass bei der Erstellung der sog. Long-List und dann auch der Short-List die Namen der Autoren und lancierte Vorerwartungen eine entscheidende Rolle spielen. Anders gesagt: Ein in der Szene bis dahin unbekannter Autor könnte ein Weltwerk schreiben, er hätte bei den Rezensenten nicht den Hauch einer Chance.)

Am Ende wählte die Jury dann also Lutz Seilers Roman KRUSO zum 'Buch des Jahres'.

Mit folgender Begründung:

„Lutz Seiler beschreibt in einer **lyrischen, sinnlichen, ins Magische spielenden Sprache** den Sommer des Jahres 1989 auf der Insel Hiddensee – einem „Vorhof des Verschwindens“. Hier sammelten sich Sonderlinge, Querdenker, Freiheitssucher, Menschen, die aus der DDR fliehen wollten. Man darf die packende Robinsonade um den titelgebenden Kruso und den jungen Abwäscher Edgar als **wortgewaltige** Geschichte eines persönlichen und historischen Schiffbruchs lesen – und als Entwicklungsroman eines Dichters. Der Text entwickelt eine ganz eigene Dringlichkeit und ist nicht zuletzt **ein Requiem für die Ostseeflüchtlinge, die bei ihrer Flucht ums Leben kamen**. Lutz Seilers erster Roman überzeugt durch **seine vollkommen eigenständige poetische Sprache**, seine **sinnliche Intensität** und **Welthaltigkeit**.“

Diese Begründung enthält, was die Sprachgebung des Seiler-Romans angeht, gleichfalls solche begrifflich überhöhten und abstrakten Formulierungen, die zum gängigen Begriffsrepertoire vieler Rezensenten gehören, die (auftragsgemäß) Bewertungen abgeben müssen, sich in Wahrheit aber einer fundierten textgestützten Analyse entziehen. Es ist bekannt, dass die großen Publikumsverlage mit finanziellen Aufwand nicht nur Anzeigen sondern auch Rezensionen in den großen Zeitungen (und wahrscheinlich auch den TV-Magazinen) 'schalten' und man natürlich keine Verrisse erwartet.

Hier eine Auswahl der Bewertungen des Seiler-Romans durch die Rezensenten der meinungsführenden Medien:

»Der irrste, abgedrehteste und komplexeste Roman von allen Neuerscheinungen dieses Jahres ... ist zweifellos Lutz Seilers Kruso – und bei Weitem auch der kunstvollste.«

Sabine Vogel, Berliner Zeitung 06.09.2014»Dieser Roman hat eine geschichtsphilosophische Dimension: Es ist eine große Meditation über verschiedene Formen der Freiheit ... eine wunderbare poetische Überhöhung einer konkreten historischen Situation – ein ganz großes Buch.«

Iris Radisch, 3sat Kulturzeit 04.09.2014»Ein grandioses Buch, das weit mehr ist als bloß der Roman dieses Jahres.«

Helmut Böttiger, Deutschlandradio Kultur 30.08.2014»Ein seltenes Buch, das bleiben wird. Im Text finden sich Referenzen an Uwe Johnson und Wolfgang Hilbig, in diese Reihe wird es einmal gehören.«

Jürgen Verdofsky, Frankfurter Rundschau 06.09.2014»Kruso ist das erste würdige Gegenstück der deutschen Literatur zu Thomas Manns Zauberberg.«

Elke Schmitter, DER SPIEGEL 01.09.2014»Kruso überführt die Sprache der Gedichte in Ganzkörperprosa. Dieser Roman über den historischen Sommer 1989 ist ein Leuchtturm, kein Elfenbeinturm.«

Lothar Müller, Süddeutsche Zeitung 06.09.2014»Lesen Sie diesen hochpoetischen Roman!«

Ijoma Mangold, Zeit Online 19.09.2014»Lutz Seiler ist ein virtuoser Regisseur des großen Welttheaters, das da auf der kleinen Insel Hiddensee stattfindet ... Auch in der Sprache hat das **Thema der Freiheit** seinen Klang.

Die in den Meinungsforen veröffentlichten Bewertungen von Lesern des jeweiligen literarischen Textes sind nicht gesteuert: Ihre Beurteilungen fallen mitunter völlig anders aus, wobei eines ihrer Kriterien eben nicht das ist, ob sich das Buch **gut verkaufen** lässt, sondern ob es sich **gut lesen** lässt. Ob es einem etwas gibt. Ob es relevante Wahrheiten enthält. Und ob es in einer Sprache geschrieben ist, die, ähnlich guter Musik, ein interesseloses Wohlgefallen auslöst.

Hier die Bewertung eines Lesers:

Und hier noch ein Wort zu der 'magischen Sprache', die natürlich in der Laudatio der Jury nicht fehlen durfte. Ich kann das langsam nicht mehr hören. Die größten Schriftsteller haben, um mit Schopenhauer zu sprechen, "gewöhnliche Worte gebraucht, um ungewöhnliche Dinge zu sagen". Z.B. Goethe in seinen beiden Gedichten "Wandrer's Nachtlied" oder dem "König von Thule". Oder Kafka, wenn er schreibt: "Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet." Beide, Goethe und Kafka hatten etwas zu sagen und haben es gesagt, mit einfachen, treffenden Worten. Was heutzutage als "sprachmächtig", "sprachgewaltig", "wunderbare Sprache" oder mit ähnlichen Attributen daherkommt und von den Preisjurys und den Kritikern hochschwadroniert wird, ist doch immer - und in besonderem Maß in diesem Werk - wieder dies: der Autor hat uns nichts zu sagen und kleidet dieses Nichts in einen Schwall gesuchter, scheinbar wohlklingender Phrasen und Metaphern. Das ist keine Schriftstellerei, sondern eitles Geschwätz, Kunsthandwerk und Kitsch. (Lothar Müller-Güldemeister ; 13.09.2014)

Was auffällt und z.T. ja z.T. auch von einigen Feuilleton-Rezensenten eingeräumt wird, der Seidler-Roman enthält einer Reihe inhaltlich (also von den Fakten her) unklarer und z.T auch fragwürdiger Passagen. Man versteht oft nicht, was Seidler ausdrücken will; die Berufsrezensenten auch nicht, aber sie mystifizieren das und sehen darin dann Surrealismus oder Sprachmagie oder lyrische Verknappung oder was ihnen formulativ an Sprachwendung nun mal zur Verfügung steht. Es gibt Textpassagen, die muten wie esoterisches Geschwafel an, gespickt mit hohen Begriffen und absonderlichen Ausdrücken, die manchem Leser vielleicht das Gefühl geben, so verdammt unwissend und zu manch großer Erkenntnis nicht fähig zu sein. (Vgl. den intellektuellen Hochmut mancher durchaus renommierter Schriftsteller!!)

Es gibt Textpassagen, die sind in ihrer Faktizität, wie oben gesagt, mehr als fragwürdig: Zum Beispiel wird gesagt, dass einige nach Hiddensee Geflüchtete – Kruso spricht von "Schwarzschläfern" – sich abends am Strand eingraben, "im Sand unter der Steilküste, mit einem Taschentuch über dem Gesicht und einem Schilfrohr zum Atmen im Mund." (127), um den Kontrollen der Grenzsoldaten zu entgehen. Geht so etwas ohne fremde Hilfe? Noch abstruser ist die Bergung des kranken Kruso durch seinen Vater, einem russischen General, und sein Abtransport

vermittels eines vor der Küste in Position gebrachten Kriegsschiffes. (In der Tat völlig “irre“ und “abgedreht“ – siehe oben! – , zumal die geschilderte Ereignisse des Romans an sich als Realität ausgegeben werden.) Von da an erfährt man nur noch eines über Kruso, in Edgars Bericht: “Von Krusos Tod habe ich im Sommer 1993 erfahren, am 28. August.“ Wer war der Informant? Wo und woran ist er gestorben? Hierüber erfährt der Leser nichts. Warum nicht?

Die Figur des Kruso erscheint mir ohnehin total überkonstruiert: Er wird als der Guru einer Gemeinschaft der Aussteiger und Alternativen beschrieben, die der DDR-Gesellschaft den Rücken gekehrt haben und hier auf Hiddensee ihren ganz eigenen Weg der inneren Befreiung und der Selbstverwirklichung gehen wollen. In ihrem äußeren Habitus entsprechen sie dem, was man von den Hippies her kennt bzw. kannte: Lange Haare, Stirnband, auffällige Klamotten. Entsprechendes gilt für ihre Lebenseinstellung und ihr Verhalten: Spiritualismus, FKK, freier Sex (203), esoterische Musik und spezielle Literatur, zumal viele dieser Aussteiger abgebrochene Studenten oder verhinderte Künstler sind (s. Ausspruch des Kellners, der Rimbaud genannt wird: “Ruhm, wann kommst du?“ ()).

Kruso und Ed schreiben Gedichte, wobei Letzterer mitunter bei gemeinschaftlichen Zusammenkünften auch expressionistische Trakl-Gedichte vorträgt.

Auch Edgar B. ist ein Aussteiger, vom Unfalltod seiner Freundin geschockt und -- was im Roman nirgendwo genau dargelegt und psychologisch begründet wird – von der DDR-Alltagsrealität traumatisiert. Er flieht nach Hiddensee und Kruso wird sein Lebensretter: “*Kruso hatte ihm Aufgaben gegeben Dasein zu erheben.*“ (S 119)

Kruso verhilft Edgar B. nicht nur zu einer Arbeit und damit zu Unterkunft und Verpflegung, er vermittelt ihm auch ein neues Weltbild, das ihn wieder mit sich selbst in Einklang bringt:

“Nur eines vergiss nie: “Es gibt sie, die Freiheit ... das Maß der Freiheit:“ (163) Damit wird Kruso für Edgar “ein enger Freund. Freund und Meister“ (240).

Kruso versteht sich darüber hinaus als der Verkünder und Kämpfer für eine neue Lebenskultur, für eine neue Form individueller Freiheit: “Der Keim der Freiheit, Ed, gedeiht in Unfreiheit“ (414).

“Er [Kruso] sagt, wir hier [...] bilden die kleinste Zelle. Das sei die erste und manchmal auch einzige Möglichkeit [...] unmittelbarer Gemeinschaft, die an Stelle der **deformierten Verhältnisse** tritt. Er sagt, die **Freiheit** sei eigentlich schon immer da, in uns, wie ein tiefes Erbe. Er sagt, heutzutage sei es besonders schwierig, dieses Erbe anzutreten [...] Aber hier auf der Insel wäre es möglich, hier am Meer.“ (240) [siehe auch S. 306 : Krusos “Bund der Eingeweihten“ [...] Eine Art Untergrund → ohne Ertrinken“]

Kruso sieht diese seine Hippie-Gemeinschaft in konsequenter Opposition zur Welt der Konsumbürger, der Wohlstandsbürger, die sich den “Täuschungen der Warenwelt“ unterworfen haben und als “Verbraucher“ eigentlich nur noch “fressen und scheißen“ (359).

Als sich am Ende die Auflösung der DDR abzeichnet und dann außer Kruso und Edgar B. Schritt für Schritt alle Hippiefreunde der Insel den Rücken gekehrt haben und bevor schließlich auch der erkrankte Kruso “heimgeholt“, d.h. von seinem Vater, dem russischen General mithilfe eines Kriegsschiffes von der Insel weggeholt wird, überantwortet dieser Kruso Edgar die Aufgabe der Zukunft: “**Die Aufgabe des Ostens [...] wird es sein, dem Westen eine Weg zu zeigen. Einen Weg zur Freiheit [] diese[r] verlorene[n] Seite ihres Daseins.**“ (409) Und Edgar B. verspricht Kruso, der ihm am Ende fast wie ein “Heiliger“, wie ein “Märtyrer“ erscheint (419), verspricht ihm, falls der in Zukunft verhindert sein sollte, weiterhin für ihre Mission da zu sein. Das heißt, unter

anderem auch dafür zu sorgen, dass kein Mensch aufgrund innerer Not, wie möglicherweise einst Krusos Schwester Sonja, das Risiko einer Flucht und damit das Risiko des Todes auf sich nimmt (411). Aufgrund dieses Versprechens unternimmt Edgar B. später dann ja auch diese Recherchen in Dänemark (siehe unten !)

Es gibt einige unten den "Schiffbrüchigen", die nur kurz auf Hiddensee verweilen und dann wieder verschwinden, z.T. auch, weil sie über die Ostsee nach Dänemark flüchten. Im Buch wird das an keinem Fall exemplarisch geschildert. Und es bleibt auch unklar, ob Krusos ältere Schwester wirklich und in welcher Weise einen Fluchtversuch über die See unternommen hat () Und damit sind Edgar B.s nach etwa 20 Jahren unternommene Recherchen in Dänemark, die im letzten Teil des Romans (Edgars Bericht) geschildert werden, auch irgendwie aberwitzig. Und erfolglos. Im Feuilleton wird das allerdings zur Ehrenrettung der vielen namenlosen Ostsee-Flüchtlingstoten, über die, und hat man recht, im Gegensatz zu denen, die Erfolg hatten, nie etwas in den Medien stand. Es gibt aber auch jene, die länger auf Hiddensee bleiben, zumindest eine Saison. Und für die geht es natürlich nicht ganz ohne bürgerliche Arbeit. Sie verdingen sich als Saisonkräfte (im Text immer als Esskass bezeichnet), als Kellner, als Küchengehilfen, als Abwäscher. Die Perspektivfigur des Romans, Edgar Bendler, (für die Lutz Seidler selbst biografisch Pate gestanden hat und die im Text selbst vom Erzähler immer nur Ed genannt wird,) wird nach seiner Flucht auf die Insel aufgrund der Fürsprache Krusos für den Abwasch eines Betriebsferienheimes mit dem Namen 'Zum Klausner ' engagiert. Das heißt, die ersten zwei Tage muss Edgar B. stundenlang auch Zwiebeln schälen. Es fällt auf, ja befremdet, mit welcher Akribie und wie oft das Szenario des Abwaschens des Geschirrs beschrieben wird und die hohen Gedanken, die sich Edgar dabei durch den Kopf gehen lässt. (*"In den ersten Stunden wusch und schrubbte Ed ... Eigenem, das sorgsam behandelt werden musste."* S. 71. - 73) Und es mutet schon aberwitzig an, welche hohen Gedanken Edgar hinsichtlich ihrer Arbeit, der Arbeit der Eskaas im Klausner, durch den Kopf gehen: *"Ed genoss die Befriedigung: es war retteten die schlingende Insel."* S. 99f) Noch übersteigter und noch stärker ins pseudopoetische Geschwafel scheinen mir (wie auch an anderer Stelle schon erwähnt) die Gedanken und Äußerungen von Kruso abzudriften, auch gerade beim alltäglichen Abwasch: *"Du arbeitest im Abwasch. Du sprichst alles hundert Mal du es hören ... [...] Das Denken macht ... Gewinnung von Zeit."* (216f). Als Leser ist das schwerlich nachzuvollziehen. Edgar B. allerdings versteht Kruso: *„Ed begann zu begreifen ... Castaneda [...] Ed genoss das Zutrauen ... - die Kruso-Energie."* (217f)

Worin liegen nun die Stärken dieses Romans? Für mich primär in jenen Passagen, wo Edgar sich an Szenen und Erlebnisse aus seiner Vergangenheit, aus dem DDR-Alltag , erinnert.

Zwei Beispiele:

"Es gefiel Ed, in den maritimen Begriffen → Berghang thronte und mahnte." (60f)

"Als Kind hatte ich einen Baum der Wahrheit → während er etwas sagte wie ... " (152ff)

Rückblenden an sein Zusammensein mit seiner Freundin G. , deren Tod es doch ist, die ihn letztlich aus der Bahn wirft, gibt es erstaunlicherweise nicht.

Fazit zum Inhalt:

Durch die Erfindung der Kruso-Figur erfährt auch die Perspektivfigur Edgar Bandler, in der sich in Vielem Lutz Seiler eigene Biografie widerspiegelt, eine ideelle Aufwertung und soziologische Bedeutsamkeit. Ich persönlich vermute, wie gesagt vermute, dass Lutz Seilers kurzzeitiger Aufenthalt auf Hiddensee in Wahrheit viel unspektakulärer und ohne diese im Roman dargestellte Tiefenschärfe war.

Fazit bez. der Sprachgebung des Romans: An vielen Stellen geht mit Seiler der Lyriker durch, wobei vieles bewusst konstruiert, verfremdet und teilweise irrationalisiert erscheint. Ob Lyrik oder Epik, Sprache darf ihren eigentlichen Auftrag nicht aus dem Auge verlieren, nämlich anderen, Zuhörern oder Lesern, möglichst verlustfrei und unverzerrt Realitäten und Wahrheiten zu vermitteln.